Charles Gross. *The Gild Merchant, a contribution to british municipal history.* Oxford. Clarendon-Press. 1890. 2 Vol. 8°. XXII. 332 S. XI. 447 S.

Im Jahre 1883 veröffentlichte der Verfasser seine in deutscher Sprache geschriebene Doctordissertation über die *Gilda Mercatoria*, welche sich einer günstigen Aufnahme erfreute. Sie bildet die Grundlage auch der jetzt vorliegenden Arbeit, aber erweitert, verbessert, vertieft und mit Benutzung eines umfassenden handschriftlichen Materiales, zu welchem die städtischen Archive und die öffentlichen Bibliotheken die werthvollsten Beiträge lieferten. Der Verfasser hat keine Mühe und Arbeit gescheut, um sich dasselbe in möglichster Vollständigkeit zu verschaffen und durch gewissenhafte Prüfung lang eingewurzelte Irrthümer zu berichtigen. Der erste Band zerfällt in 9 Capitel mit 7 Anhängen, während der zweite das Urkundenbuch zum ersten bildet und lauter bisher ungedruckte Documente enthält. Die Entstehung und Geschichte der *gilda mercatoria* in England ist schon wiederholt Gegenstand wissenschaftlicher Behandlung geworden, namentlich von Seiten deutscher Schriftsteller, Wilda, Brentano und anderer, allein das hier von Gross mitgetheilte Quellenmaterial stand ihnen nicht zu Gebote und es ist daher begreiflich, wenn ihre Darstellung in verschiedenen Beziehungen zu wünschen übrig lässt und der Berichtigung bedarf. Die Geschichte der *gilda mercatoria* beginnt nicht vor der normännischen Eroberung und reicht namentlich nicht in die angelsächsische Periode zurück, wie früher mit Unrecht angenommen wurde. Die Verbindung der Normandie mit England erweiterte den Horizont der Kaufleute und gab dem auswärtigen Handel einen mächtigen Aufschwung, der nicht ohne Nachwirkung auf den inneren bleiben konnte. Dieselbe wurde um so nachhaltiger, als der normannische Eroberer für die Sicherheit der Häfen und der Verkehrswege sorgte. Vorher würden auch Verbindungen wie die *gilda mercatoria* nutz- und gegenstandslos gewesen sein, und daraus erklärt sich auch, dass die angelsächsischen Urkunden derselben nicht Erwähnung thun. G. nimmt sogar die Möglichkeit an, dass sie direct aus Frankreich eingeführt worden sei. Die ersten Erwähnungen finden sich in der Charter von Burford und in einem Documente des Erzbischofs Anselm von Canterbury (1039—1109), und unter den beiden ersten Heinrichen und Richard II nahmen diese Gilden rasch zu und im 12. und 13. Jahrhundert finden wir sie regelmässig in den Städteprivilegien. Ihr regelmässiger Inhalt ist eigene von den Grafschaftsgerichten unabhängige Gerichtsbarkeit, Umwandlung gewisser Abgaben in eine fixe Geldsumme, Befreiung von Zöllen durch das ganze Reich, Recht Märkte abzuhalten, die Stadtbeamten zu wählen, eine *gild merchant* zu errichten, die Ausschreibungen für Wahlen u. s. w. selbst zu besorgen, Ausschluss der königlichen sheriffs und baillifs in städtischen Angelegenheiten. Ausführlich mitgetheilt wird die charter für Ipswich von König Johann, worin die *gilda mercatoria* ausdrücklich

bewilligt wird. Auch die Bestimmung, dass Aufenthalt von Jahr und Tag in der Stadt mit Land „and be in the said Gild and hanse and lot and scot . . . he can not be reclaimed by his Lord but may remain free in the said town“ frei mache, findet sich in einer Reihe von Urkunden, welche in Bd. II mitgeteilt werden. Unter den Städten mit merchant gild erscheint London nicht, allein die Stellung dieser Stadt war immer eine ausnahmsweise und ihre Organisation der Art, dass sie das Recht der gilda mercatoria in sich schloss und alle Rechte ausübte, welche mit diesem Privileg verbunden waren. Das Nämliche war der Fall bei den cinque Ports. An der Hand der charter von Ipswich schildert nun G. die allgemeine Verfassung einer Stadt zur Zeit König Johanns sowie die Einsetzung und Organisation der gild merchant, mit Ergänzung durch die Stadtrechte anderer Städte, ihre Organisation, Aufnahme der Mitglieder, ihre Rechte und Pflichten, und Verwirkung der Mitgliedschaft. Kein absolutes Erforderniss für die letztere war die Niederlassung am Orte; auch Auswärtswohnende konnten aufgenommen werden und selbst Frauen waren nicht ausgeschlossen. Dagegen wurden, zwar nicht allgemein, aber in einzelnen Städten Unfreie nicht als Mitglieder angenommen. Die wesentlichen Functionen der Gilde bilden den Gegenstand eines besonderen Capitels III. Die Ansichten sind noch weit entfernt sich zu einigen, gehen vielmehr noch weit auseinander. Nach den Einen ist die Gilde eine blosse Privatgesellschaft von Kaufleuten, nach Anderen dagegen ist sie identisch mit borough oder city, wobei allerdings auf das mercatoria keinerlei Rücksicht genommen wird. Der Verfasser legt den Lesern die Quellen selber vor, damit sie ihre eigene Geschichte erzählen. Aus einer grossen Anzahl von Charters und anderen Documenten, öffentlichen und amtlichen Erklärungen, die ihrem Wortlaute nach mitgeteilt werden, gewinnt er das Resultat: it was clearly a concession of the exclusive right of trading within the borough. The gild was the department of town administration whose duty was to maintain and regulate the trade monopoly. Oft ist die Anlage der Grundlage eine noch breitere, indem ihr „the general regulation of trade and industry“ oblag. Indessen stimmt das von Gross festgestellte Resultat nicht vollständig mit den Quellen überein, denn die Angehörigen des Fleckens oder der Stadt waren nicht identisch mit den Mitgliedern der Gilde, und borough nicht identisch mit gilda mercatoria; die Administration der einen Körperschaft daher auch nicht identisch mit derjenigen der anderen. Abgesehen von localen Verschiedenheiten ergeben sich aus den mitgetheilten Documenten ziemlich übereinstimmend folgende Rechte der zur Gilde Gehörigen. Sie hatten das Recht des freien Handels, während Auswärtige Zoll zu zahlen hatten von allen Waaren, die sie kauften oder verkauften. Diess bezog sich auch auf diejenigen, welche ausgestossen wurden, oder freiwillig aus dem Verbande austraten. Darin liegt auch ein Beweis gegen die von Taswell-Langmead ausgesprochene Ansicht, es sei der Beitritt der Bürger zur Gilde obligatorisch gewesen. In Southampton musste sogar Jahr für Jahr die Mitgliedschaft von

denjenigen bewiesen werden, welche die Zollfreiheit in Anspruch nahmen. Nichtmitglieder durften weder einen Schuppen aufthun, noch den Kleinverkauf betreiben; wobei jedoch das Verbot öfters auf bestimmte Waaren beschränkt war, Kleider, Leder, Wolle, Fische; sie durften auch nicht vor einer bestimmten Stunde — before three o'clock — kaufen. Oft wird Handelskauf d. h. Kauf zum Wiederverkauf den nicht zur Gilde Gehörigen untersagt, bald nur den Fremden unter sich. Sie mussten auch wohl ihre Waaren an einen bestimmten Platz bringen und zum Verkaufe ausstellen. So lange ein Mitglied der Gilde zum Kaufe der Waare bereit ist, müssen Bürger, die derselben nicht angehören, oder Fremde zurücktreten. Auswärtige durften nicht länger als 40 Tage am Orte bleiben und auch nicht unter dem Namen „under colour or cover of a faithless gild-brother's freedom“ Handel treiben. Das Mitglied der Gilde, welches sich zu solchen Manipulationen hergab, wurde der Mitgliedschaft verlustig erklärt; es war daher auch eine partnership zwischen Genossen und Nichtgenossen unzulässig. In den Seehäfen hatten oft die Beamten der Gilde das Recht, ein Angebot auf die neu angekommenen Waaren zu machen und sie für dasselbe zu übernehmen, um sie sodann mit bescheidenem Gewinn den Angehörigen der Gilde zu überlassen. Kaufte ein Gildsman eine Anzahl von Waaren von einem Auswärtigen, so konnte jeder andere Genosse die Zutheilung seines verhältnissmässigen Antheils verlangen und der Gewinn sollte getheilt werden; dadurch wollte man Mittelmänner fernhalten. Gewisse Freiheiten konnten auch Nichtangehörige der Gilde gegen hohe Taxen erlangen. Diese Rechte stimmen vielfach auffallend überein mit dem Inhalte der deutschen und schweizerischen Stadtrechte des Mittelalters, wie er in Genglers Stadtrechts-Alterthümern S. 135 geschildert ist. Die Folgen dieses Protectionssystemes, welches unter dem Schutze von Freiheiten die Freiheit selbst in Fesseln schlug, konnten nicht ausbleiben, und unter den verschiedenen Städten wurde nicht ein löblicher Wett-eifer angefacht, sondern nur eine Eifersucht erzeugt, die grösser war als die unter den jetzigen Staaten herrschende. Hier und da durchbrach ein Lichtschimmer das gewerbliche Dunkel und im eigenen Interesse wurden Beschränkungen Auswärtiger aufgehoben. Lange aber pflegte die bessere Einsicht nicht anzuhalten, denn bald wurden die aufhebenden Beschlüsse wieder suspendirt und am Rande des Stadtbuches ein deutliches vacat eingetragen. Ohne Verwunderung lesen wir daher in einem Statute Henry's VIII „many and the most partie of all the Cities, Borowghes and Townes corporate wythin this realme be fallen in ruyn and decaye“, und die gild merchant hatte hierzu wesentlich beigetragen. Ihre Engherzigkeit und Kurzsichtigkeit trieb Handel und Industrie in die Landbezirke und kleineren Städte wie Birmingham, Manchester, Leeds „silencing the once busy looms of Norwich and Exeter and sweeping away the clothhalls of York and Winchester“. Den Rechten der Gildemänner standen Pflichten derselben gegenüber, und auch diesen wird ein besonderes Capitel IV. gewidmet; dasselbe ist Duties of Gildsmen überschrieben. Der Gildemann muss

sein in scot and lot mit den Bürgern des Ortes, aber über die Bedeutung dieser Ausdrücke gehen die Ansichten auseinander. Die Einen verstehen unter denselben Verschiedenes und halten sie daher auseinander; scot soll die Pflicht bedeuten, zu den Lasten finanziell beizutragen, wogegen lot auf die Erfüllung anderer Bürgerpflichten sich beziehe especially holding office. Für das Mittelalter ist diese Trennung jedenfalls nicht begründet, denn aus einer Reihe mitgetheilter Urkunden ergibt sich, dass scot and lot sich nur auf finanzielle Leistungen beziehen; die Mitglieder der Gilde sollten der Stadtbehörde nach Massgabe ihrer finanziellen Mittel beistehen, wenn sie Geld bedürfte. Auch Mitglieder, welche nicht in der Stadt wohnten und bei denen daher das holding office ganz dahinfiel, standen in dieser Verpflichtung; sie waren in scot and lot, aber andere als finanzielle Verpflichtungen muthete man ihnen nicht zu. Auch die lateinischen Ausdrücke „tallagia et auxilia“, „lottans et scottans ad communia tallagia ville — lot et scot, ad communia auxilia regis“ beziehen sich nur auf Geldleistungen. Damit stimmen auch die verschiedenen Eidesformeln überein: in Hastings lautet dieselbe „to scot and lot if shere should be any taxes for the common good“, und in Pevensey: „I will lot and scot with my goods and chattels to the community, in the quantity that I shall be assessed according to my power“. „ad scotlandum et lottandum si quae taxata pro communi utilitati fuerint (State Trials XVIII. 850). Aus diesen und anderen Citaten ergibt sich mit voller Evidenz, dass lot und scot identische Begriffe sind und sich nur auf Geldleistungen beziehen. Zu den betrittenen Fragen, welche durch die neuen Untersuchungen von Gross eine richtige Lösung erhalten haben, gehört auch das Verhältniss der Gilde zur Stadtverwaltung und Stadtverfassung. Taswell-Langmead nimmt an, alle Kaufleute einer Stadt seien verpflichtet gewesen, der Gilde beizutreten; Stubbs, das Vorhandensein einer gild merchant sei zu König Heinrichs II. Zeiten Zeichen und Beweis städtischer Unabhängigkeit gewesen und thatsächlich sei die Gilde im Besitze der Stadtverwaltung gewesen. Damit übereinstimmend erklärte auch Glanvil die gild als identical with the communa of the privileged town, the municipal corporation of the later age. Merewether und Stephen vertreten dagegen die Ansicht, es sei die gild merchant nur eine Handelsverbindung gewesen ohne öffentliche Functionen. Thompson endlich erklärt im schroffsten Gegensatze hierzu, das Stadtrégiment habe sich in den Händen der gild befunden und es seien burgesses und gildmen identische Begriffe gewesen. Gross hält beide Ansichten für unrichtig, weil sie einen Theil mit dem Ganzen vermischen, und führt nun seine eigene Untersuchung in zwei verschiedenen Richtungen; Administration der Gilden und der städtischen Verwaltungsbehörde einerseits und Verhältniss der gildship zur burgess-ship andererseits. Die Untersuchung ergibt nun, dass im 12. und 13. Jahrhundert Stadt und Gilde verschiedene und nicht identische Körper waren, mit besonderen Beamten und gesonderter Verwaltung, und dass auch Bürger und Mitglied der Gilde keineswegs identisch

gewesen sind, sondern man das Eine sein konnte ohne das Andere, und dass auch die Aufnahmebedingungen sehr verschiedene waren. So konnten Auswärtswohnende, sowie Geistliche und Mönche der Gilde angehören, nicht aber der Stadt. Erst im vierzehnten Jahrhundert tritt die Tendenz stärker hervor, in einander überzugehen und sich zu verschmelzen, wodurch einzelne Schriftsteller verleitet worden sind, eine solche Verschmelzung schon von Anfang anzunehmen. Dem Influence of the gild upon the municipal constitution widmet Gross das 6. Capitel. Dass die Gilde nicht die Grundlage und Voraussetzung der Stadtgemeinde war, und letztere nicht als eine blosse Erweiterung der ersteren angesehen werden kann, hat Gross meines Erachtens überzeugend nachgewiesen. Dagegen war die Gilde unzweifelhaft von grossem Einfluss auf die Ausbildung und Entwicklung der Stadtgemeinde. Mit den veränderten Bedürfnissen und politischen Auffassungen wurde auch die Form der Einrichtungen eine andere und der liber burgus ging allmählig in die modernere Gemeindeverfassung über, und es wird diese ganz naturgemässe Entwicklung von Gross mit sicherer Hand nachgewiesen. In einem folgenden siebenten Capitel untersucht der Verfasser das Verhältniss der Gilda mercatoria zu den craft gilds, den Arbeitergilden in England. Der Unterschied zwischen Handwerkern und Handelsleuten war nicht scharf gezogen und es gingen beide leicht in einander über, da auch der Handwerker Material kaufen musste, um seine Producte zu verkaufen. Es bildeten nun sich nach und nach beinahe überall Handwerksinnungen, welche zum weiteren Verbande der gilda mercatoria gehörten; dagegen berichten weder Urkunden noch Chroniken von einem Kampfe der craft gilds gegen die merchant gild und ihrem endlichen Siege, wie Brentano ihn schildert. Ebenso wenig erhalten wir aus England Kunde von Handwerkerrevolutionen, welche in Deutschland so oft vorkommen. Was hier die Schwäche der Regierungsgewalt ermöglichte und veranlasste, das verhinderte in England die Stärke derselben, und wenn nach und nach die Handwerker in England und den dortigen Gemeinwesen eine politisch bedeutendere Stellung erlangten, so war dies keineswegs das Resultat eines Kampfes der demokratischen Arbeitergilden gegen eine aristokratische gilda mercatoria, sondern der ganz natürlichen, friedlichen Entwicklung und steigender Cultur. In einem achten Capitel werden die späteren Handelsgesellschaften geschildert; ihre Verschiedenheit von der alten gilda mercatoria, und ihre Organisation in Alewick, Carlisle und Dublin und die in letzterer Stadt vorkommenden „common town bargains“ (S. 135 fl.); die Organisation der Staplers, welche Rohwaaren nach auswärtigen Stapelplätzen lieferten, und der merchant adventures, welche den Export namentlich von Kleidungsstücken nach den Niederlanden besorgten. Daneben entstanden in Folge der Entdeckungen des sechzehnten Jahrhunderts eine Anzahl anderer Gesellschaften, die nach aussen Handel trieben, namentlich nach Russland, der Türkei, Marokko, Guinea, dem Orient, Spanien etc. Die bedeutendste war die East-India-Company. Diese verschiedenen Verbindungen und Innungen,

gilda mercatoria, Companies of Merchants und die Staplers und merchant adventures repräsentiren auch drei verschiedene Stufen der Entwicklung. Im letzten neunten Capitel klingt die alte gilda mercatoria aus und unter dem Einfluss der Zeit und ihrer eigenen Fehler macht sich ein Zerbröckelungsprocess geltend. Einzelne Bestandtheile verschwinden ganz, andere dauern in anderen Institutionen fort, im Ganzen aber ist sie der Geschichte anheimgefallen. An diese Darstellung schliessen sich sechs Excurse: 1. The Literature of english gilds, worin namentlich Brentanos Theorie einer Kritik unterworfen wird; 2. Anglo-Saxon Gilds; 3. The english Hanse; 4. The scotch gild Merchant; 5. Affiliation of Medieval Boroughs in England und auf dem Continent; 6. The continental gild merchant. Seite 290 fl. werden auch verschiedene auf auswärtige Handelsgesellschaften bezügliche Documente mitgetheilt.

Der zweite Band bildet, wie bereits erwähnt, das Urkundenbuch zum ersten, und wir können dem Verfasser nur Dank wissen für die Mühe, welche er sich nicht hat verdriessen lassen, um diese werthvollen Documente aus ihrer Verborgenheit zu ziehen und zu sammeln. Dieselben werden den in alphabetischer Reihenfolge aufgeführten Städten und Flecken angereimt. Ein ausführliches Inhaltsverzeichniss macht die Auffindung des Gesuchten leicht. Druck und äussere Ausstattung sind vorzüglich.

König.

Bei der Redaction eingegangene Werke.

- Bähr, Gegenentwurf zu dem Entwurfe eines BGB. für das Deutsche Reich: 1. Heft. Kassel 1891, Brunnemann.
- G. von Below, Der Ursprung der deutschen Stadtverfassung. Düsseldorf 1892, L. Voss & Co.
- Blandini, Il dilitto e la pena nelle leggi longobarde, 1890.
- S. Brie, Die Fortschritte des Völkerrechts seit dem Wiener Congress. Breslau 1890, Schlettersche Buchhandlung (Franck & Weigert).
- Caspari, Strafrechtlicher Inhalt des Schwabenspiegels und des Augsburger Stadtrechts. Berliner Inauguraldissertation.
- Christian den femtis Danske Low, udgivet V. A. Secher. Köbenhavn 1891, G. E. C. Gad.
- Guénaud, La criminalité à Genève au 19. siècle. Genève 1891, H. Georg.
- Declareuil, La justice dans les coutumes primitives. Paris 1889, Larose et Forcel.
- Errera, Les masuirs. Recherches historiques et juridiques sur quelques vestiges des formes anciennes de la propriété en Belgique. Bruxelles 1891, P. Weissenbruch.
- O. Frommer, Anfänge und Entwicklung der Handelsgerichtsbarkeit in der Stadt Königsberg i. Pr., 1891 (Gierke, Untersuchungen, Heft 38). Breslau, W. Koebner.